

geben, ob sie eine Decke wollen oder nicht; Raben und Elefanten kennen ausgesprochene Trauerrituale.² Alle diese Untersuchungen zeigen, dass Tiere Individuen mit jeweils eigenen Lebensanschauungen sind, dass sie eigene Vorstellungen von einem guten Leben haben und anderen diese auf ihre jeweils eigene Weise verdeutlichen. Dass sie anders sind als Menschen und sich anders ausdrücken, heißt nicht, dass sie weniger klug wären oder weniger wertvoll.

Die Leben von Menschen und Tieren sind auf vielfältige Weise miteinander verwoben. Wir alle teilen uns einen Planeten, und menschliche und nichtmenschliche Lebewesen teilen Haushalte, Städte, Lebensräume. In diesen Beziehungen sind Menschen nicht die Einzigen, die Entscheidungen treffen und

danach handeln: Tiere üben ebenfalls Einfluss aus und verschaffen sich Geltung. Tiere widersetzen sich und begehren gegen menschliche Vormacht auf, arbeiten und leben aber auch mit Menschen zusammen. Orang-Utans machen zum Beispiel gemeinsame Sache, um aus Tiergärten auszubrechen, weshalb man sie stets wieder umquartieren muss.³ Bienen beratschlagen, wo sie wohnen und wen sie angreifen sollen. Polizeihunden steht in manchen englischen Städten nach ihrem berufstätigen Leben eine Altersrente zu. Schweine entfliehen dem Schlachthof. Elefanten zertrampeln menschliche Behausungen. Delphinsoldaten desertieren. Gänse tragen Gebietsstreitigkeiten mit Menschen aus. Orcas in Gefangenschaft töten ihre Trainer. Biber helfen Bauern beim Schutz

vor Überflutungen. Nutztiere arbeiten mit Menschen zusammen oder verweigern sich.⁴

Obwohl auch Tiere fühlen und denken können, gelten sie in den meisten Ländern vor dem Gesetz als Sachen. Sie haben keinen Einfluss auf politische Entscheidungen, die ihr Leben betreffen, oder auf konkrete Maßnahmen, die ihre Bewegungsfreiheit regulieren. Das mag logisch erscheinen: Menschenpolitik ist für Menschen da und wird nach Menschenart gemacht. Doch unsere politischen Entscheidungen haben eben auch große Auswirkungen auf das Leben von Tieren. Menschen bestimmen darüber, wo sie leben, wie sie leben, und oft auch, wann und wie sie sterben.

Diese tief in unserem Denken und unserer Kultur verankerte Hierarchie zwischen

Menschen und Tieren zieht große gesellschaftliche Probleme nach sich. In den Niederlanden leben und sterben jährlich mehr als 500 Millionen Tiere⁵ für die Fleischindustrie – unter erbärmlichen Bedingungen; zahllose andere Tiere kommen in Versuchslaboren zu Tode und werden für das Wohlergehen des Menschen getötet. Wieder andere leiden als Haustiere unter Vereinsamung oder Verwahrlosung. Eine derart intensive Nutzung von Tieren ist für unseren Planeten und somit für zukünftige Generationen untragbar. Die Viehwirtschaft ist einer der Hauptverursacher der Klimaproblematik⁶, und deren Folgen betreffen vor allem arme nichtwestliche Menschen.⁷ Es ist also nicht nur im Interesse der Tiere, dass in Bezug auf das Verhältnis

zwischen Mensch und Tier ein Umdenken stattfindet und anders gehandelt wird.

Tierpolitik

In der Tierrechtsphilosophie wird, wie ich im folgenden Kapitel eingehender erörtern werde, seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dargelegt, dass Tiere auch moralisch eine Rolle spielen. Weil sie Gefühle hätten und ihr Leben als »Selbst« lebten, hätten sie genauso wie der Mensch ein Recht darauf, in Freiheit zu leben und nicht für die Nutznießung anderer herhalten zu müssen. Es ist noch längst nicht so weit, dass Tieren dieses Recht eingeräumt wird, doch seine Notwendigkeit scheint meiner Ansicht nach hinlänglich bewiesen. Schweine, Fische,